

Gernowitz 27. II. 1898.
 Elisabethplatz 6.

Lieber Herr von Saar!

Es freut mich sehr, dass Sie meine Bemerkungen zum Lirndenkfall guttreffend finden. Nur will ich Das mit den mittelbaren Vergleichen näher erklären. Ich habe richtig eine Abneigung gegen derlei Vergleiche. Sie sind mir zu civilisirt. Sie scheinen mir nicht recht den Zweck des Vergleiches zu erfüllen. Dieser soll verweutlichen, veranschaulichen. Aber derlei Vergleiche können dies nur im beschränkten Maasse bewirken. Nur für diejenigen, die Das herangezogene Kunstwerk kennen, die von ihm beeindruckt sind. Aber die Wirkung der poetischen Mittel soll eine allgemeine sein. Im Gespräch ist

das etwas Andres. Man hat da den Men-
schen vor sich, man kann wissen ob
er das betreffende Object kennt. Doch
will ich - um recht philosophisch
zu sein - Sie im Falle des „Sünden-
falls“ gegen mich selbst verteidigen. Hier
ist ein derartiger Vergleich psycholo-
gisch und künstlerisch wohl begründet.
Hier liegt ein Gespräch vor, so dass die
Voraussetzungen für die Herausziehung
des Gemäldes vorhanden sind. Der Ver-
gleich ist hier sogar eine psycholo-
gische Feinheit, die nicht ein Jeder
leicht begreifen wird. Sonst aber, wo
Sie selbst sprechen, wie in den andern
Novellen, wenden Sie sich an Alle.
Und da muss das poetische Mittel
reine, ungetrübt sein, wenn es volle
Wirkung erzielen soll.

Das Gedicht „Austria“

hat mir in seiner Weise vorwurfsvollen
Beimut recht gut gefallen. Es ist ein politi-
sches Gedicht mit persönlichen Nuan-
cen und kein Leitartikel in Versen,
wie es derlei Gedichte in der Regel zu
sein pflegen. Man hat die Kunst
des politischen Gedichtes sehr vernach-
lässigt und beinahe verlernt. Aber
man hat sich damit einer Waffe ent-
äußert, die zu gewissen Zeiten die
wichtigste und schärfste ist.

Als Sie es
vermögen werden, das Novellen schreiben
so „mihi nichts tibi nichts“ aufzuge-
ben, habe ich schon einmal bezwei-
felt. Aber ich weiss, worum Sie es
aufgeben wollen. Es ist zuviel Arbeit
und folglich auch Qual dabei. Man
muss oft zuviel „schustern“. Es geht da
selten so ganz aus dem Vollen, wie

in der Poesie. Ein Gedicht oder ein
Drama kann man auf einen Sitz
hinschreiben. Aber bei einer Novelle
muss man zu reflectirh, zu bewusst
vorgehen und kann sich deshalb oft
über Kleinigkeiten oft mehr als sie
wert sind ärgern.

Meine Arbeit ist wol
energisch, aber nicht von jener sponta-
nen, inneren, dampfenden Energie.
Sie ist gezwungen. Es ist auch recht
begehrlich woran. Aber dennoch hoffe
ich bis Ende dieses Jahres den Doctor-
hut auf dem Kopf zu haben. Und
dann will ich versuchen ein Mensch
und nicht blos ein Jurist zu sein.

In herzlichster Ergebenheit

Ihr

A. Altmann

